

# Die Familie Ritter von Alth

*Von Elisabeth Kraus-Kassegg*

Es ist ein interessantes und schwieriges Beginnen, wenn man den Gang einer alten Familie durch Jahrhunderte nachzeichnen will. Die Quellen gleichen tiefen Brunnen, auf deren Grund das Leben bis heute bewahrt geblieben ist.

Im gegenwärtigen Fall handelt es sich um die Familie Ritter von Alth, die seit hundert Jahren die Sommermonate in Lunz verbringt. Die Ersten zählten zu den allerersten und vornehmsten Sommergästen, die nach Lunz gekommen sind. Man hat diesem Ort die Treue gehalten. Und die Frage taucht auf: Wer sind diese Menschen? Woher kommen sie?

Und ein langes, behutsames Suchen beginnt, das vom Rhein bis zum Pruth führt. Kriege, Völkernot und Völkertod, Heimatsuche und Vertriebenwerden begleiten einen langen Weg durch Jahrhunderte. Aus harten Traditionen heraus gewinnt das Leben immer wieder Gestalt und Wert und Zukunft.

Das Suchen beginnt merkwürdigerweise im östlichen Europa. König Bela I., aus dem ungarischen Königsgeschlecht der Arpaden, heiratet 1033 die polnische Fürstentochter Richeza. Beider Tochter Zofia heiratet 1071 Magnus, Herzog von Sachsen. Dieser Sachsenherzog kam mit einem stattlichen Gefolge an den Hof seines Schwiegervaters, und in diesem Gefolge dürften sich auch jene Sachsen finden, die der Familie Alth angehören und die sich stets als Sachsen bekannt haben. Damit gehört diese Familie zu jenen, die in einem fremden Land sesshaft geworden sind: In Siebenbürgen, wo ein aus den Karpaten kommender Fluß „Alth“ genannt wurde und heute Aluta heißt, und in der Landschaft Zips. Ihnen folgten im Laufe der Jahrhunderte viele Hunderte Deutsche, die als Siedler von den ungarischen Königen ins Land gerufen wurden, um Wildnisse zu kultivieren und einen lebenden Wall gegen die immer wieder anbrandenden Reiterscharen aus Zentralasien zu bilden. Das weite und fruchtbare Ungarische Tiefland, das von dem Reitervolk der Madjaren bewohnt und als Königreich Ungarn verteidigt wurde, hat die deutschen Siedler sehr geschätzt. Ungarn und ein Teil der heutigen Slowakei werden im Osten bis nach Südosten hinüber von dem Gebirgszug der Karpaten begrenzt. Im Osten geht die Landschaft in die russischen Ebenen über, während der nordwestliche Gebirgsteil, der in der Hohen Tatra eine Höhe von 2663 m erreicht, sich gegen die Ungarische Tiefebene absenkt.

Zwischen der Hohen Tatra und der Niederen Tatra erstreckt sich eine Landschaft von großer Schönheit, die seit Jahrhunderten „Die Zips“ genannt wird. Die steilen Bergflanken waren weit hinauf von beinahe undurchdringlichem Urwald bedeckt, und ein urtümliches Bergvolk kannte nur wenige Übergänge nach Osten. Die moderne Forschung hat in diesem Land Träger der Glockenbecher-Kultur durch Bodenfunde geortet, später folgten die Volksstämme der Gepiden und Quaden. Der 1600 km lange Karpatenwall war ebensowohl Grenze wie Entwicklungsland in der osteuropäischen Völkerentwicklung.

Der Name Alth taucht in den Türkenkriegen auf. Ein Mann aus dieser Familie nahm als Offizier an der unglücklichen Schlacht von Mohacs (1526) teil, in deren Verlauf er sich so auszeichnete, daß er geadelt wurde. Sein Name und das verliehene Wappen finden sich im ungarischen Wappenbuch. Das Wappen zeigt einen steilen, fünfzackigen Berg, aus dem ein wachsender Bär emporragt, der eine dreizackige Krone trägt und in den aufrechten Pranken ein großes Schwert hält. Darüber ein geschlossener Helm, umrahmt von gotischen Ornamenten.

Die in der Zips seßhaft gewordenen deutschen Siedler erhielten bald jenes Recht der Selbstverwaltung, das im Regime der sogenannten „Universitas Saxorum“ verankert war. Doch waren sie treue Untertanen der ungarischen Könige, um den Schutz des Landes mitverantwortlich bemüht. Von den Männern der Familie Alth weiß man, daß sie am „Tatarenwall“ in den östlichen Karpaten mitgebaut haben. Damit bezeichnete man jene gewaltigen Steinburgen, die an der Stelle primitiver hölzerner Befestigungen errichtet wurden.

Im Laufe der Jahrhunderte haben die deutschen Siedler in der Zips eigene Dörfer und Städte gebaut, wie man sie in Mitteleuropa nicht schöner finden konnte. Vom Anfang an waren Priester, Architekten, Schulmänner aus der alten Heimat mit- oder nachgekommen. Frühe Klöster mühten sich um die Verbreitung des Christentums, und Handwerker aller Art zeigten ihr Können. In den Städten baute man stattliche Bürgerhäuser, Gymnasien, Lehranstalten und Dome, so stilrein und kunstvoll ausgeschmückt, wie sie in Deutschland nicht schöner stehen konnten. Gewerbe- und Kunstfleiß blühte, Kultur entwickelte sich wie ein mächtiger Baum, der von den weniger begabten Nachbarn mit scheeligen Augen betrachtet und schließlich der Zerstörung ausgeliefert wurde.

## STEFAN VON ALTH UND SEINE NACHKOMMEN

1680 wird Stefan von Alth genannt, dessen Wohnsitz die Stadt Kirchdrauf ist, die am Fuße der gewaltigen Burganlage der Zipser Burg im Ostteil der Hohen Tatra erbaut wurde und deren Ruinen noch heute einen imposanten Anblick zeigen. Sie galt einst als die größte Burg Europas. Die Stadt Kirchdrauf gewann durch „die Burg, die bereits 1136 beurkundet ist“, besondere Bedeutung. „Die Burg war lange Zeit der Sitz der Zipser Grafen, zeitweise auch der ungarischen Könige.“ Die beiden Autoren Julius Gretzmacher und Rudolf Kleckner vermitteln in ihrem Werk „Die Zips“ ein großartiges Bild vom Kulturschaffen der Deutschen, das in den Städten und ihren Bauwerken, besonders in ihren mächtigen Kirchen, den heutigen Landesherrn ein großartiges Zeugnis der Vergangenheit hinterließ. „Es gibt in der Zips 80 gotische Kirchen und fast 100 gotische Altäre. In Leutschau, der (ehemaligen) Hauptstadt der Zips, steht der höchste Doppelflügelaltar der Welt, der Jakobsaltar. Er ist 18,65 m hoch und überragt mit der Spitze seines Gesprenge alle anderen bekannten Doppelflügelaltäre Europas.“

Leider stehen außer Namen und Jahreszahlen bei Stefan von Alth keine

